

KRISTIN WÖLLMER-BERGMANN

WATCHING OVER



YOU

MEIN LEBEN FÜR DEINES

ROMAN

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

1



Ich wollte schon immer ein Schutzengel sein.

Es war im ersten Jahr meiner Ausbildung gewesen, dass ich von dieser besonderen Abteilung im Himmel hörte. Sofort läuteten in meinem Kopf alle Glöckchen und ich wusste, dass ich diese Aufgabe unbedingt für mich wollte.

Es gab keine Alternative.

Schutzengel, das war das, was ich machen wollte. Meine Berufung, das spürte ich sofort. Also setzte ich alles daran, diesen Job zu bekommen.

Ich quälte mich durch alle Prüfungen, machte zusätzliche Ausbildungen und meldete mich für jede noch so kleine Extra-Aufgabe, um allen zu beweisen, dass ich das Zeug dazu hatte.

Mit Erfolg.

Am Ende des Grunddienstes kamen die Zuständigen zu mir und beriefen mich zu den Schutzengeln.

Kurz darauf übernahm ich meinen ersten Schützling.

Ich hätte nicht glücklicher sein können.

Zumindest kurz.

Mittlerweile sehe ich die Dinge etwas anders.

Ich liebe meinen Job immer noch.

Das Problem ist mein Schützling. Leo ist der langweiligste Mensch der Welt.

Ich wusste es gleich, als sie mir zugeteilt wurde.

Ich blickte in ihr freundliches Gesicht und wusste, dass sie weder Politikerin, noch Superstar oder Umweltaktivistin werden würde.

Ich riet richtig, denn Leo wurde nach ihrem Studium der Informatik Softwareentwicklerin. Der langweiligste Job auf der Welt.

Den ganzen Tag sitzt sie vor dem Rechner und ich stehe unsichtbar dahinter und weiß, dass meine Arbeit hier eine Verschwendung meines Könnens ist.

Ich versuchte, mit meinem Vorgesetzten darüber zu sprechen. Vorsichtig erklärte ich ihm, dass meine Fähigkeiten bei einem anderen Schützling besser verwendet wären. Zachariah verstand das Problem nicht einmal ansatzweise. Außerdem bekam ich Ärger, weil ich mich beschwerte.

»Ziva, es ist nicht dein Job, dir über die Zuteilung Gedanken zu machen«, schnauzte er mich an. »Das ist mein Job und ich weiß, was ich tue. Die Auswahllisten, nach denen wir zuteilen, sind gesetzt und es werden niemals, *niemals* die Schützlinge getauscht, hast du verstanden? Geh auf die Erde, bewach das Mädchen und tu, was du gelernt hast.«

Damit war ich entlassen und keine weitere Diskussion erwünscht. Ich hätte schreien können, weil er mir überhaupt nicht zuhörte und meinen Einwand einfach abtat. Wozu war ich denn Zweitbeste meines Jahrgangs, wenn ich nicht mal jemand Wichtiges bewachte?

Leo hatte keine glänzende Zukunft vor sich. Ihre Bewachung machte keinen Sinn.

Gar keinen.

Und im schlimmsten Fall hatte Zachariah mich jetzt auch noch auf dem Kieker. Jetzt musste ich die Füße stillhalten und ihm beweisen, dass ich meinen Job richtig machte.

Es gibt doch dieses geflügelte Wort ›sich ins eigene Fleisch schneiden‹. Das hier war ein Paradebeispiel dafür.

Seitdem fühlte ich mich auf dem Prüfstand und ich wusste nicht, was ich dagegen tun sollte. Immer wieder kaute ich das Gespräch in meinen Gedanken durch und kam einfach nicht weiter.

Ich hätte einfach den Mund halten sollen, war die unangenehme Erkenntnis, aber ich wollte diese winzige Chance nutzen, als ich bei Zachariah wegen einer anderen Sache zum Gespräch gebeten wurde.

Das hatte ich nun davon und fühlte mich immer noch schlecht, obwohl es mehrere Monate her war.

Ich ballte die Hände zu Fäusten und schloss kurz die Augen.

»Ist alles okay, Ziva?«, fragte Rahel und riss mich aus meinen finsternen Gedanken.

Sie ist ebenfalls ein Schutzengel, wir trafen uns manchmal hier im Kontrollraum. Dies war der Ort, an dem ich die Zeit herumbrachte, wenn Leo schlief oder andere Dinge tat, bei denen ihr nichts passieren konnte. Auf der Couch liegen oder im Kino sitzen zum Beispiel.

Der Kontrollraum war in der Himmlischen Dimension. Hier konnte ich gleichzeitig meine Energiereserven auftanken.

Ich ließ mein »Auge« bei Leo, wenn ich herkam, eine kleine Figur, die ich ihr geschenkt hatte, als sie noch ein Kind war. Das »Auge« war wie eine Überwachungskamera, sodass ich sie jetzt auf einem Monitor an meinem Sessel sehen konnte.

Ich drehte dem Monitor den Rücken zu und sah Rahel an. Ich mochte sie, aber ich nahm ihr übel, dass sie einen tollen Schützling hatte - die Erste Bürgermeisterin von Hamburg, der Stadt, in der auch Leo lebte.

»Ja, alles bestens«, wiegelte ich ab und deutete hinter mich. »Sie schläft. Wie ist es bei dir?«

Rahel rollte mit den Augen. »Ich wünschte, meine wäre so entspannt wie deine Kleine. Sie hatte heute ewig Sitzungen im Rathaus. Danach hat sie es mal wieder mit dem Innensenator getrieben. Wenn das rauskommt, habe ich

richtig viel zu tun. Jetzt ist sie endlich zu Hause und schläft friedlich bei ihrem Mann.«

Ich verzog den Mund, um ihr nicht zu zeigen, wie neidisch ich war. Jeder einzelne Punkt war interessanter als Leos ganzer letzter Monat.

»Klingt nach viel Stress«, rang ich mir ab.

Rahel zuckte mit den Schultern. »Es bringt auch Spaß. Mein letzter Schützling war auch eher von der ruhigen Sorte. Caritatives Engagement. In den ganzen siebzig Jahren hatte ich nur drei- oder viermal Action.« Sie lachte, als sie mein Gesicht sah. »Kopf hoch, das war auch ein guter Job und ich mochte sie. Du solltest deinen Frieden mit Leonore machen und dankbar sein, dass du nicht als Erstes gleich einen Soldaten im Kriegsgebiet oder einen Regierungschef bekommst. Unauffällige Akten geben mehr Pluspunkte als Todesfälle.«

Und die Pluspunkte entschieden, wann man aufstieg.

Ich war noch sehr jung für einen Engel, gerade einmal hundert Jahre, und stand noch auf der untersten Stufe in der Hierarchie - Grundengel.

Es würde ewig dauern, bis ich die nächste Stufe - Himmelsbote - erreichte.

Es sei denn, ich hätte einen tollen Schützling, den ich unter Einsatz meines Lebens rettete und der mir so viele Pluspunkte brachte, dass meine Akte ganz oben auf dem Stapel für Beförderungen landete.

Ich starrte auf meinen Monitor. Leo schlief tief und fest, sie schnarchte leise.

Das würde mit ihr niemals passieren.

Rahels Schützling bekam einen Anruf und wachte auf. Meine Kollegin grüßte und verließ den Kontrollraum, um zu ihr zu gehen. Ich blieb einfach sitzen und starrte düster auf den Bildschirm, bis es Morgen wurde und Leos Wecker klingelte.

Also machte auch ich mich auf den Weg und wechselte auf die Astralebene, eine Art Nebenebene der Erde, auf der

ich mich unsichtbar bewegen konnte. Wie hinter einem hauchdünnen Schleier. So war ich direkt an Leos Seite, ohne dass sie mich wahrnahm.

Ich betrat ihr Schlafzimmer, als sie sich gerade aufsetzte und die dunkelblonden Strähnen aus dem Gesicht strich. Sie gähnte und streckte sich, dann angelte sie nach ihrer Brille und ihrem Smartphone und schlurfte an mir vorbei ins Badezimmer.

Ich blieb stehen, beim Gang aufs Klo und unter die Dusche brauchte und wollte ich nicht dabei sein.

Stattdessen checkte ich ihren Kalender: Heute um neun hatte sie ein Meeting auf der Arbeit. Daran konnte ich mich vage erinnern. Bei Besprechungen schaltete ich meist auf Durchzug und starrte Sem, Leos Teamleiter, an. Der war ganz süß für einen Menschen.

Solche Probleme kannte Rahel sicher nicht.

Leo kam aus dem Badezimmer und frottierte sich die Haare, während sie ihre Unterwäsche zusammensuchte. Dann holte sie eins ihrer geblühten Kleider aus dem Schrank und legte sich noch einmal aufs Bett.

Das machte sie jeden Morgen so. Leo hatte einen festen Ablauf, von dem sie nur selten abwich. Wie Langweiler das eben tun.

Endlich rappelte sie sich auf und ging in die Küche. Ich setzte mich aufs Fensterbrett und sah hinaus auf die Straße, während sie sich Tee kochte und Cornflakes frühstückte.

Dann ging es los wie jeden Morgen: Erst suchte sie ihre Schlüssel, dann leise fluchend ihr Smartphone, das sie in der Hand hielt.

»Mein Gott, ich bin so blöd«, murmelte sie, als sie es bemerkte, und schob das Ding in ihre Jeansjacke. Ich konnte leider nicht widersprechen. Sie stieg in ihre Doc Martens und zog die Tür hinter sich zu.

Ich blieb im Flur stehen und wartete.

Zehn Sekunden später öffnete sich die Tür erneut und sie holte fluchend ihren Motorradhelm.

»Jeden Morgen«, maulte sie. Ich nickte.

Jepp, jeden Morgen.

Wir fuhren hinunter in die Tiefgarage, wo Leos Vespa stand. Ich setzte mich hinter sie und schlang meine unsichtbaren Arme um ihre Taille. Sie wusste nie, dass ich bei ihr war, es sei denn, ich zeigte mich ihr absichtlich.

So war ich einfach nur da, nicht zu sehen, nicht zu hören. Ich könnte alles anfassen und sie spüren lassen, dass ich da war, aber ich wollte schließlich nicht, dass sie sich erschreckte.

Bis zu Leos Arbeit war es nur eine kurze Fahrt. Mit dem kleinen Motorroller schlüpfen wir durch den Verkehr. Leo liebte das Ding und bastelte ständig daran herum. Noch so ein langweiliges Hobby. Das Aufregendste waren die Fahrten damit nach Lüneburg, wenn wir ihre Eltern besuchten.

Wir hielten und ich legte den Kopf in den Nacken, um das Firmenlogo zu betrachten. *Bellmann GmbH*, wahrscheinlich der Grund, warum ich Leo bewachte.

Die Firma organisierte gemeinnützige Aktionen und betreute Projekte, die mit Spendengeldern und Staatsmitteln finanziert wurden. Bedeutsam und caritativ, deswegen für den Himmel interessant.

Leo war eine Weltverbesserin. Dass ihr Arbeitgeber für einen guten Zweck arbeitete, war ihr wichtig. Während ihres Informatikstudiums war sie als Praktikantin bei *Greenpeace*. Damals dachte ich kurz, unser Leben würde doch noch spannend, doch sie entschied sich gegen *Greenpeace* und für *Bellmann*. *Bellmann* und Leo hatten eins gemeinsam: Sie waren nett und langweilig.

Wir betraten das Gebäude, Leo grüßte am Empfang und wir fuhren mit dem Fahrstuhl zu ihrem Büro. Währenddessen holte sie ihr Smartphone heraus und schrieb eine Nachricht. Kurz darauf vibrierte meine Tasche. Ich holte mein Telefon heraus und las die Nachricht.

Dank des Himmlischen Mobilfunkservers war das möglich.

Hey, wie geht's dir? Alles okay?

Ich sah in ihr Gesicht, sie lächelte. Sie liebte es, mir zu schreiben.

Nein, nicht mir, sondern *Gwen*, ihrer Schulfreundin, als die sie mich kannte. Wenn ich Gwen war, konnten wir uns sehen und miteinander sprechen. So fiel meine Hilfe weniger auf, wenn ich eingreifen musste.

Leo und Gwen kannten sich, seit ich den Job übernommen hatte. Damals war Leo zwölf. Ich war froh, dass ich nicht mehr in eine Kindergestalt schlüpfen musste und die Pubertät vorbei war. Das waren die schlimmsten Jahre bisher. Nicht langweilig, aber super frustrierend.

›*Alles bestens und bei dir? Steht heute was an?*‹, schrieb ich ihr zurück.

›*Ein neues Projekt. Bin aufgeregt. Hast du morgen Zeit?*‹, antwortete sie.

Am liebsten hätte ich nein gesagt, aber der Kodex verbot das. Wenn mein Schützling mich sehen wollte und ich ihn so besser bewachen konnte, hatte ich da zu sein.

›*Na klar*‹, antwortete ich ihr deswegen. Leo lächelte und schob das Gerät zurück.

Die Fahrstuhltüren öffneten sich und wir liefen zu ihrem Schreibtisch.

›Leo-Hase, da bist du ja‹, winkte Ludwig, einer von Leos Kollegen. Ich rollte mit den Augen. Der Typ war so aufdringlich, dass ich immer Gänsehaut bekam. Und Leo war einfach zu freundlich, um ihm zu sagen, dass er sie in Ruhe lassen sollte.

›Moin Ludi‹, sagte Leo und winkte zurück. Ludi hängte sich über die Trennwand zwischen den Schreibtischen und riss die Augen auf. Das Ding ächzte bedenklich unter seinem Gewicht. Ludi brachte gut hundertzwanzig Kilo auf die Waage.

›Hast du schon von dem neuen Kollegen gehört?‹, hauchte er bedeutungsschwer.

›Ja, klar, Sem hat ihn doch angekündigt‹, erwiderte Leo verwundert. ›Matteo, heißt er, oder?‹

»Er kommt über Vitamin B«, machte Ludi weiter und verzog den Mund. »So was kann ich ja gar nicht leiden. Ich bin schließlich wegen meiner Kompetenz hier.«

»Ludi, jetzt komm mal runter«, sagte Pay, der Leo gegenüber saß, augenrollend. »Sem wird ihn nicht eingestellt haben, obwohl er gar nichts kann. Nur weil er jemanden kennt, muss er ja trotzdem durch den Bewerbungsprozess und den Betriebsrat.« Ludi schnaubte und ließ sich auf seinen Stuhl plumpsen.

Leo grinste Pay an und fuhr ihren Rechner hoch. Ich vertrat mir ein wenig die Beine, während sie ihre Mails checkte.

Schließlich war es viertel vor neun. Die Tür ging auf und Sem kam herein. Er hatte den neuen Kollegen dabei.

Ich blieb stehen und starrte an den beiden Männern vorbei auf den dritten, den sie nicht sehen konnten.

Er sah mich und blieb ebenfalls stehen. Sein Mund verzog sich zu einem herablassenden Grinsen, das ich nur zu gut kannte.

»Ach was, Ziva, du hier. Was für ein Zufall.«

Ich holte tief Luft und unterdrückte den Wunsch, mich aus dem nächsten Fenster zu stürzen. Meine Zunge fühlte sich schwer an und mein Gesicht wie eine Gummimaske, als ich mich zu einem Lächeln zwang.

»Hallo Seth.«

Ich starrte ihn an.

Warum war er hier?

Ausgerechnet er.

Wir kannten uns von der Ausbildung zum Schutzengel. Er hatte die Klasse als Bester abgeschlossen. Nicht allein deswegen konnte ich ihn nicht leiden, aber das war der Hauptgrund.

Und weil er ein widerlicher Besserwisser war.

Er verschränkte die Arme vor der breiten Brust und zog die blonde Augenbraue hoch. Seine Augen waren seit der

Großen Freiheit blau. Damals, im Grunddienst, als es die Sperre noch gab, waren sie silbern.

Wie von uns allen.

Jetzt hatte ich braune Augen mit silbernen Sprenkeln.

Ich konnte mir schon denken, dass einer wie Seth die Aufhebung der emotionalen Sperre intensiv genutzt hatte. Erst seit Kurzem war es uns Engeln erlaubt, Gefühle zu haben - auch füreinander. Die Entscheidung war *ganz oben* gefällt worden. Ich wusste immer noch nicht, ob ich das gut oder schlecht fand. Ohne Emotionen war das Leben viel leichter¹.

Dass er hier war, ließ nur einen Schluss zu: »Der neue Kollege ist also dein Schützling«, sagte ich und nickte in Richtung der beiden Männer. Sem stellte den Neuen gerade vor.

Seth grinste auf diese Art, die ich so an ihm hasste. »Allerdings. Aber dass du hier bist, hat mir keiner gesagt.«

»Warum sollten sie auch?«, fragte ich.

»Falls ich dir noch was beibringen soll«, meinte er achselzuckend. »Aber anscheinend sollst du allein klarkommen.«

»Das tue ich immerhin seit siebzehn Jahren, also mach dir keine Sorgen«, zischte ich. Er schenkte mir ein mitleidiges Lächeln und ließ mich stehen.

Ich drehte mich um und stellte mich demonstrativ neben Leo. Was für ein Vollidiot. Er hatte sich seit unserer Ausbildung kein Stück verändert.

»Matt übernimmt mit Leo zusammen das neue Projekt«, sagte Sem gerade.

Ich betrachtete Matt, Seths Schützling. Er war etwa dreißig und hatte kurzes braunes Haar und braune Augen. Er grinste Leo an, dabei wurde eine kleine Zahnlücke zwischen den Schneidezähnen sichtbar.

Er sah nett aus, aber ich beschloss, alles dafür zu tun, dass er und Leo so wenig Zeit wie möglich miteinander

verbrachten.

Je weniger ich diesen Idioten Seth um mich hatte, desto besser.

»Wie sieht die Deadline aus?«, fragte Leo.

»Wir haben bis Ende des Jahres Zeit, also sollte das passen«, erwiderte Sem. »Wenn ihr merkt, dass ihr nicht hinterherkommt, kann Ludi unterstützen.«

Ludi schnaubte beleidigt. Sah nicht so aus, als brächte er seine Hilfe gern ein.

Ich beobachtete Seth aus dem Augenwinkel. Er stand etwas abseits, aber in Griffweite seines Schützlings, und tat so, als höre er interessiert zu. Oder er interessierte sich seit Neuestem für Softwareentwicklung.

Innerlich wand ich mich. Warum musste ausgerechnet er mir über den Weg laufen? In unserer Klasse waren damals über vierzig Engel und ich hatte keine Ahnung, wie viele es in Zachariahs Verantwortungsbereich gab.

Sicher mehr als drei. Und trotzdem musste er es sein.

Ich konnte mich auf unendliche Klugscheißereien und Belehrungen gefasst machen. Deswegen war Seth damals vielleicht der Klassenbeste, aber auch der unbeliebteste Engel von allen. Nicht nur ich, auch die anderen waren genervt von seiner altklugen Art und den Verbesserungsvorschlägen, die ständig ungefragt kamen. Ich glaube, die kamen nicht einmal bei unseren Ausbildern gut an.

Wenn ich nur die belustigt hochgezogene Augenbraue sah, sträubte sich alles in mir.

Und jetzt hatte ich ihn am Hals, für wer weiß wie lange.

Ich betrachtete Matt. Er sah wenig aufregend aus, ein Durchschnittstyp in seinem Hoodie. Er war nicht schüchtern, brachte sich gleich in das Meeting ein.

Ich sah die anderen schmunzeln, als er einen Witz machte (außer Ludi natürlich, der noch immer schmolte). An mir ging die Pointe, wie so oft, vorbei.

Softwareentwickler-Humor war nicht meins. Leo war speziell, aber ihre Kollegen waren waschechte Nerds.

»Wie ist sie so?«, fragte Seth plötzlich und deutete mit dem Kinn auf Leo. Sie hockte auf ihrem Stuhl und machte sich Notizen auf ihrem Tablet. Wie so oft sagte sie nicht viel und stellte nur ein paar Verständnisfragen. Sich in den Vordergrund zu spielen war noch nie ihr Ding.

Ich schluckte den ersten Impuls hinunter, der aufkam, wenn ich auf Leo angesprochen wurde. Seth würde ich nicht sagen, dass sie sterbenslangweilig war.

Wie stünde ich denn dann da?

»Sie ist ein lieber Mensch«, sagte ich. Neben mir schmunzelte Leo über eine von Matts Bemerkungen. Ich sah, wie sie ein kleines Smiley auf ihr Tablet malte. Und ein Herz daneben.

Großer ...

Mir wurde schlecht.

»*Ein lieber Mensch*«, wiederholte Seth andächtig. Mein Kopf ruckte hoch. Wieder dieses herablassende Lächeln. »Das klingt ja ... nett.«

»Und deiner?«, schoss ich zurück. »Abgesehen von schiefen Zähnen ist mir noch nichts an ihm aufgefallen.«

»Aber, aber«, winkte er ab. »Warum denn gleich so aggressiv, Ziva? Mach dir keine Sorgen. Mit mir in der Nähe ist auch Leonore gleich viel sicherer.«

»Besten Dank, aber ich komme allein klar«, sagte ich gepresst. »Kümmere dich lieber um deinen Schützling. Es war noch nie gut, sich in anderer Engel Angelegenheiten einzumischen.«

Er hob begütigend die Hände. »Ich wollte nur helfen. Immerhin sind wir aus gutem Grund hier, nicht wahr?«

»Ich gehe nicht davon aus, dass in den nächsten anderthalb Jahren hier etwas besonders Aufregendes passiert«, erwiderte ich schnippisch. »Leos Leben ist geordnet und ruhig. Ich bin wegen ihres guten Herzens hier.«

Hatte ich das gerade wirklich gesagt?

Meine Wangen röteten sich leicht.

So was Nettes hatte ich noch nie über sie gesagt. Das war mir direkt unangenehm. Ich sollte nicht immer so schlecht über sie denken.

Doch wenn ich auf das zweite Herzchen neben dem Ersten auf ihrem Tablet schielte, wollte ich ihr einfach eine knallen.

»Ein gutes Herz ist natürlich eine feine Sache«, sagte Seth gönnerhaft. Er sah zu Matt hinüber. »Matt hat ein besonderes Talent, er ist einfach begnadet, was die Softwareentwicklung angeht. Ich denke, in ein paar Jahren wird er CIO eines Großkonzerns. Dann werde ich alle Hände voll zu tun haben.«

»Wie schön für *Matt*«, meinte ich. Ich fand nicht, dass er wie einer aussah, der unbedingt Karriere machen wollte. Dazu wirkte er viel zu entspannt. Zu lustig und redselig. Gerade erzählte er von einem Trick, über den er beim Programmieren gefallen war. So etwas machte niemand, der ganz nach oben wollte, solche Leute hatten eher eine Ellenbogen-Mentalität.

Ich kannte ambitionierte Menschen, sie wirkten meist viel verkniffener. Leider eher, wie ich die meiste Zeit aussah.

Ich atmete tief durch und entspannte meinen Mund, damit Seth die Anspannung nicht sah. Er sollte wissen, dass er mir vollkommen egal war.

Matt war jedenfalls keiner von den Karrieretypen.

Anscheinend hatte sein Schutzengel leicht übertrieben.

Ich stockte, als mir ein Gedanke kam.

Wollte Seth sich etwa vor mir wichtigmachen?

Ich betrachtete sein kantiges Gesicht mit dem ausgeprägten Kinn. Sein linkes Auge zuckte ein wenig, er wich meinem Blick aus.

Bei allen Erzengeln, konnte er nicht einfach verschwinden? Er war so ein Arschloch (und dieses Wort hätte ich zu Zeiten der Sperre nie verwendet) und wollte mir unbedingt zeigen, dass er besser war als ich.

Diese scheinheiligen Angebote, mir zu helfen, würden immer wieder kommen. Wie damals in der Ausbildung: Seth konnte alles, wusste alles und tat alles, was verlangt wurde.

Und noch mehr.

Ich ahnte, dass die nächste Zeit unangenehm wurde. Mir sträubten sich die Nackenhaare, wenn ich nur daran dachte, und mein Puls stieg. Ich würde immer darauf lauern, dass er etwas Ätzendes sagte, bereit zu kontern. Ich musste Zeit damit zubringen, mir passende Erwidierungen zu überlegen, damit ich diese dann abfeuern konnte, wenn sie passten.

Und sie mussten spontan aussehen.

Ich war furchtbar schlecht in Spontaneität.

Er würde mich nicht in Ruhe lassen, vermutlich verlor ich eines Tages die Nerven.

Das war nicht gut. Es würde mir schaden, das wusste ich jetzt schon. Solche persönlichen Fehden wurden im Himmel nicht gern gesehen. Ein weiteres Problem, das zusammen mit der *Großen Freiheit* (den Namen habe ich mir nicht ausgedacht) aufgetaucht war.

Früher gab es sicherlich Neid, aber alles war unterschwelliger und viel unpersönlicher. Eher eine Art Indignation, wenn ich meine Ziele nicht erreichte, und milde Belustigung über einen Kerl, der sich so aufrieb wie Seth.

Seitdem die Sperre weggefallen war, brodelten die Emotionen. Auch in mir. Ich mochte das nicht.

Ich musste ihn loswerden ...

Neben mir lachte Leo vergnügt.

... und zwar bevor Schlimmeres passierte.

Aber ich ahnte, dass meine Mittel begrenzt waren. Zu Zachariah brauchte ich nicht zu gehen. Mein Vorgesetzter hatte kein Interesse an meiner persönlichen Abneigung. Sie hatte nichts mit dem Job zu tun.

Ich wollte nicht dumm dastehen. Nicht schon wieder.

Nicht nach der Bauchlandung mit dem Versetzungsgesuch.

Ich war gefangen in dieser Situation.

Ich spürte, dass Seth mich beobachtete. Was er wohl darüber dachte, dass wir jetzt aufeinander hockten? Störte es ihn auch oder sah er in mir nur jemanden, den er mit seinem Getue nerven konnte?

Dass er sich überlegen fühlte, brauchte er mir nicht zu sagen, das wusste ich auch so.

Ich kaute auf meiner Unterlippe. Offenbar musste ich ihn selbst loswerden. Jetzt war Kreativität gefragt.

»Sehr gut«, sagte Sem in diesem Moment und nickte in die Runde. »Dann haben wir fürs Erste alles geklärt, denke ich. Hab einen guten Start, Matt. Wenn ihr Fragen habt, kommt einfach zu mir. Aber ich habe ein gutes Gefühl bei der Sache.«

Das konnte ich leider nicht bestätigen.

Schon gar nicht, wenn ich in Leos eifriges Gesicht blickte.

Ich merkte Leo den ganzen Tag an, wie nett sie Matt fand. Sie hatten gleich einen guten Draht zueinander und dass er so offen und freundlich war, erleichterte ihr den Kontakt. Leo war schüchtern, es dauerte, bis sie auftaute und viel mit fremden Menschen redete.

Für Matt war diese Hürde kein Problem, er schaffte es in kurzer Zeit, das Eis zu brechen.

Sie war es schon gewohnt, dass sie von männlichen Kollegen nicht ernst genommen wurde, doch er lauschte ihr aufmerksam und stellte intelligente Rückfragen. Dabei streute er immer wieder kleine Witze ein, die ihren Humor trafen.

Auch das noch.

Ihre Augen leuchteten und es dauerte nicht lange, bis sie sich fachlich austauschten und über verschiedene Programmiersprachen philosophierten. Dabei bemerkten sie, dass sie ähnliche Interessen hatten und sich ihre Portfolios ergänzten - ideal für ihr neues Projekt.

»Irgendwas wird Sem sich dabei ja gedacht haben, als er mich eingestellt hat«, meinte Matt schulterzuckend. Selbstironisch war er also auch noch.

Leo mochte es, wenn man sich nicht so ernst nahm. Ich hingegen spürte Verzweiflung.

»Wollen wir es hoffen, ich finde die Deadline ziemlich sportlich«, meinte sie.

»Dann zeig mir gern, wo wir einhaken sollen. So können wir gemeinsam die Arbeitspakete erarbeiten und schauen, wer was übernehmen kann. Dann schaffen wir die Sprints auf jeden Fall«, schlug er vor. Leo nickte enthusiastisch und klickte sich durch Programme und Fenster.

Mir schwirrte der Kopf vor lauter Algorithmen, Schleifen und sonstigen Begriffen, die sie abfeuerten.

»Sie haben Spaß«, sagte Seth mit unbewegter Miene. Er stand ein Stück links von mir und sah Matt über die Schulter.

»Interessiert es dich?«, fragte ich.

Er zuckte mit den Schultern. »Ich habe mit Matt ein paar Semester Informatik studiert. Ich verstehe einiges, aber ich konnte mich dafür nie so begeistern wie er.«

»Also ist dein Link zu ihm ein Studienfreund?«, fragte ich. Rahel trat als Mitarbeiterin einer Behörde bei der Bürgermeisterin auf.

»Ein Schulfreund«, korrigierte Seth. »»Elias«. Wir kennen uns schon fast zwanzig Jahre.«

Ich nickte. »Bei mir auch. »Gwen«.«

»Wer hat dir denn den Namen verpasst?«, fragte er mitleidig.

»Ich mir selbst«, sagte ich prompt. Er gluckste und drehte sich weg. Ich schnaubte und konzentrierte mich wieder auf Leo.

Sollte er doch denken, was er wollte. Seine Meinung zu meinem Tarnnamen interessierte mich nicht.

Vor uns stürzten sich Leo und Matt mit Feuereifer auf ihr neues Projekt, gleichzeitig übernahm sie die Einführungsaufgaben. Sem kam noch einmal herein und betonte, wie wichtig das Projekt war.

Ludis Gesichtsausdruck sprach mir aus der Seele, wenn auch aus anderem Grund. Er war richtig »angepisst«, wie Pay

es ausdrückte. Das war ich auch und der Tag war nicht einmal zur Hälfte herum.

»Ich weiß, es ist viel auf einmal«, sagte Leo beim Mittagessen zu Matt, als sie mit dem Team in der Cafeteria saßen. »Normalerweise ist die Anfangszeit entspannter.«

»Das macht mir nichts aus«, sagte Matt gelassen. »Ich komme am besten in einen Job rein, wenn ich gleich starten kann. Alles andere kommt mit der Zeit. Und die wichtigsten Leute habe ich ja schon kennengelernt und ihr bewahrt mich sicher vor Unheil.« Er grinste in die Runde. Alle erwiderten das Lächeln, nur Ludi war immer noch beleidigt.

Ich stand in Hörweite und beobachtete Leo, Seth machte einen Rundgang durch die Cafeteria und erkundete das Gebäude. Ich kannte es jetzt, nach drei Jahren, bereits wie meine Westentasche. In meinem Kopf war ein Plan der Räume und ich wusste jederzeit, welcher Fluchtweg der schnellste war, falls ich Leo evakuieren musste.

Theoretisch, denn das Aufregendste, was hier bisher passiert war, war ein Probe-Feueralarm.

Aber gut, dadurch hatte ich ein paar Seth-freie Minuten zum Durchatmen. Von mir aus hätten wir auf dem Frankfurter Flughafen sein können, das wäre eine willkommene Auszeit von meinem ›Kollegen‹.

Erneut betrachtete ich seinen Schützling.

Nein, Matt wirkte genauso wenig interessant wie Leo. Ein Durchschnittstyp, nicht besser oder schlechter als Leos Kollegen. Er war freundlich und harmlos, wie Leo.

Und genau wie bei ihr hatte ich auch bei ihm keine Ahnung, warum er als schützenswert eingestuft wurde.

Die Beweggründe wurden uns Schutzengeln nicht mitgeteilt. Die Anweisung musste reichen. Es war nicht mein Job, diese Entscheidung zu hinterfragen.

Ich tat es trotzdem, auch wenn ich nie eine Antwort bekommen würde. Ich hatte einmal versucht, Zachariah darauf anzusprechen, doch er war mir sofort über den Mund

gefahren und hatte mich angewiesen, mich um meine Aufgaben zu kümmern.

Wollte ich ja, aber ich hatte auch gelernt, zu hinterfragen und aufmerksam zu sein. Ich hätte gern gewusst, worauf ich bei meinem Auftrag mein Augenmerk legen musste. Auf welche spezielle Situation ich mich vorbereiten musste, um Leo zu schützen.

Mitzudenken war gewünscht, aber eben nicht in Dingen, die die Organisation des Himmels betrafen. Aber vielleicht gab es ja irgendwann ein Ereignis, das mir diese Frage beantwortete.

Oder es ging mir so wie Rahel mit ihrem letzten Schützling und wir verbrachten einfach ein langweiliges Leben miteinander.

Möglichst ohne Seth und Matt.

Abends telefonierte Leo Ewigkeiten mit ihrer Schwester, die in Kiel studierte, und ich zog mich in den Kontrollraum zurück. Wenn sie zu Hause war, war sie in Sicherheit und ich konnte mir die Distanz erlauben. Erst zu spät fiel mir ein, dass Seth diese Möglichkeit auch nutzen könnte, doch er ließ sich nicht blicken.

Ich blieb die ganze Nacht allein dort, auch Rahel kam nicht vorbei. Wahrscheinlich hatte die Bürgermeisterin die ganze Nacht eine Tagung oder sie musste sie beschützen, dachte ich misstrauisch, aber heute machte es mir nicht so viel aus wie sonst. Ich war nach dem anstrengenden Tag dankbar für eine Pause.

Ich musste mir einen Plan zurechtlegen, wie ich Seth wieder los wurde. Dieser Weg führte über Matt.

Wenn ich dafür sorgen könnte, dass er gefeuert wurde ...

Ich verzog den Mund. Das verstieß zwar nicht gegen den Kodex, aber es war Seths Aufgabe, genau solches Unheil von ihm abzuwenden. Wenn ich also etwas unternahm, schrillten bei ihm die Alarmglocken.

Und Leo dazu anzustiften ...

Ja genau.

Also ob sie das in einer Million Jahre täte.

Herzchen, Herzchen.

Vergiss es, Ziva.

Ich schnaubte frustriert und fühlte mich so beleidigt wie Ludi. Alle Optionen waren schlecht.

Mir blieb nichts anderes übrig, als auszuhalten. Im besten Fall mochten die beiden sich nicht besonders und das Projekt ging nur bis Jahresende.

Ein Wimpernschlag, sogar für Leos Lebensspanne. Danach arbeitete sie dann hoffentlich wieder mit Pay oder Ludi zusammen.

Und Matt und Seth zogen idealerweise weiter.

Möglichst nach Südafrika.

Oder Australien.

Hauptsache weit weg.

¹ vgl. »Simone - Im Bann der Unterwelt Band 5«



Am nächsten Morgen spulte Leo ihre übliche Morgenroutine ab, als wäre gestern nichts Außergewöhnliches passiert.

Immerhin. Ich hatte schon Angst, dass sie singend die Augen aufschlug und mit einem Lippenstift (sie besaß genau einen von einer Kostümparty) Matts Namen an den Spiegel schrieb.

Nichts dergleichen passierte natürlich, aber ich war trotzdem erleichtert. Die Herzchen auf dem Tablet hatten mich die ganze Nacht beschäftigt.

Nachdem sie ihr Smartphone in ihrer Hand verloren und wiedergefunden hatte, schloss sie die Tür hinter sich.

Automatisch wartete ich wieder im Flur darauf, dass sie ihren Helm holte. Ich grübelte darüber, wie der Tag ablaufen würde. Was Seth sagen und wie ich antworten würde, um ihn richtig auflaufen zu lassen. Ich hatte mir schon ein paar gute Sachen überlegt. Jetzt mussten sie mir nur noch im richtigen Moment einfallen.

Ich lächelte, als ich mir sein überraschtes Gesicht vorstellte. Wie sich sein Mund stumm öffnete und schloss, weil ihm nichts Kluges auf meine vernichtende Bemerkung einfiel.

Meine Vorbereitungen hatten es in sich. Ihm blieb nur noch die Schnappatmung.

Ich würde ihm klarmachen, dass ich ihm ebenbürtig war. Und besser in meinem Job als er. Er sollte mich einfach in Ruhe lassen. Dann konnten wir miteinander auskommen.

Nur dann.

Ich hatte nicht vor, ihm zu sagen, wie er Matt schützen sollte. Schon in der Ausbildung hatten sie uns beigebracht, dass jeder seinen eigenen Stil finden musste. Das hatte ich getan und ich arbeitete anders als Seth. Auch das würde ich ihm sagen, sobald ich die Gelegenheit dazu bekam.

Leos Helm lag verwaist auf der Hutablage ihrer Garderobe. Heute war sie also richtig zerstreut. Ich hoffte nur, dass es nichts mit Matt zu tun hatte. Aber sie würde nie ohne Helm losfahren, so verantwortungsvoll war sie bei aller Zerstreutheit.

Also wartete ich und dachte weiter darüber nach, wie ich Seth in seine Schranken weisen würde. Mittlerweile hatte ich ein paar weitere gute Sätze zusammen. Vielleicht sollte ich sie mir notieren.

Nein, das käme blöd herüber, wenn ich sie ablas, aber eventuell prägten sie sich so besser ein.

Immer noch lag der Helm auf der Hutablage.

Ich runzelte die Stirn.

Wo blieb Leo nur? Sie war schon mindestens fünf Minuten draußen. Stand sie mit dem Handy an der Vespa und schrieb jemandem? Auf meinem Handy war keine Nachricht angekommen. Vielleicht schrieb sie einer ihrer Schwestern. Oder sie träumte vor sich hin, das passierte ihr auch manchmal. Oder ...

In meinem Hinterkopf klingelte ein Glöckchen, als ich mich an einen Satz von gestern erinnerte, den sie zu Matt gesagt hatte. Es ging um nachhaltige Verkehrsmittel. Er hatte ihr gesagt, dass er immer mit dem Rennrad fuhr, weil das am schnellsten und CO₂-ärmsten war.

Und Leo sagte daraufhin ...

Alarmiert stürzte ich ans Fenster und sah sie gerade noch mit dem Fahrrad um die Straßenecke biegen.

»Scheiße!«, entfuhr es mir. Wie konnte sie einfach das Rad nehmen?

Wie konnte ich sie einfach unbeaufsichtigt lassen?

Und das bei dem Berufsverkehr!

Sie hatte mich abgehängt! Ich hatte sie aus den Augen gelassen!

Ich riss das Fenster auf und machte einen Satz auf die Straße hinunter. Dieses Problem musste ich später beheben, jetzt durfte ich keine Sekunde verlieren. Ich landete auf den Füßen und ging in die Knie, um den Sturz abzufedern. Dann rannte ich hinter ihr her, fegte um die Straßenecke und sah mich hektisch um.

Sie war nirgendwo zu sehen.

Mein Gehirn ratterte. Der Weg mit dem Fahrrad war ein anderer als mit der Vespa. Sie konnte Abkürzungen nehmen. Und es gab verschiedene Möglichkeiten, zu fahren. Ich musste schnell umdenken und mich erinnern, welchen Weg sie meistens nahm, wenn sie mit dem Rad fuhr.

Scheiße, das letzte Mal war ewig her.

Ich rannte einfach weiter. Je länger ich wartete, desto größer wurde ihr Vorsprung.

Es waren circa zweieinhalb Kilometer bis zum Büro. Nicht weit, aber weit genug für Unfälle und andere Katastrophen.

Jeden Tag gab es Unfälle in Hamburg. Wenn Radfahrer angefahren wurden, hatten sie meist einen tödlichen Verlauf.

Die Leute fuhren hier wie die Verrückten und waren absolut rücksichtslos.

In der Ferne erklangen die Sirenen eines Rettungswagens. Gänsehaut überzog meinen Körper.

Der war nicht für sie. Auf gar keinen Fall. Das konnte nicht sein. Leo fuhr immer vorsichtig, egal ob mit dem Rad oder mit der Vespa. Immer.

Aber gegen aggressive Autofahrer hatte sie keine Chance.

Erst gestern war davon in den Nachrichten wieder die Rede. Der Radfahrer hatte sogar grün ...

Ich rannte noch schneller und wich den Autos aus, als ich über die Straße hechtete. Überfahren zu werden konnte mich nicht umbringen, aber es wäre schmerzhaft und würde bedeuten, dass ich Leo für die Zeit der Regeneration nicht beschützen konnte.

Von dem Papierkram und dem Ärger mal ganz abgesehen. Und der Ärger wäre riesig, wenn ich wegen einer Unaufmerksamkeit verletzt wurde. Es war alles meine Schuld. Das durfte einfach nicht passieren.

Ich biss mir auf die Lippe.

Seths Auftauchen brachte mich durcheinander. Dafür konnte ich ihn nicht die Schuld geben, für mein Verhalten war ich allein verantwortlich.

Ich fluchte und legte noch einen Zahn zu.

Ich war so dumm. Absolut ungeeignet für meinen Job.

Wenn Leo etwas zustieß, war das allein meine Schuld.

Der Rettungswagen raste an mir vorbei, ich sprang im letzten Moment beiseite. Er fuhr in die Richtung, in die ich lief. Er bog genau in die Straße ein, in die ich als Nächstes musste.

Mein Herz hämmerte gegen meine Rippen und ich bekam Seitenstiche vor Stress. Ihr durfte einfach nichts passiert sein.

Das Martinshorn ertönte erneut, es vibrierte in meinem Körper.

Schreckliche Szenen tauchten vor meinem geistigen Auge auf, in denen ich sie blutüberströmt vorfand. Wenn sie starb, war es das. Bei solchen Fehlleistungen verstand Zachariah keinen Spaß. Im schlimmsten Fall wurde ich aus dem aktiven Dienst abgezogen und sortierte für den Rest meiner Tage Akten im Himmlischen Archiv.

All meine Karrierechancen waren damit hinfällig.

Wieder die Sirene.

Leo durfte einfach nichts passieren. Das könnte ich mir nie verzeihen.

Außerdem ... wollte ich, dass es ihr gut ging.

Ich erreichte das *Bellmann*-Gebäude und sah ihr Fahrrad, vorbildlich am Radständer abgestellt und angeschlossen. Von ihr selbst keine Spur, sie musste schon drin sein.

Ich kam zum Stehen und verschnaufte. Schweiß rann über meinen Körper und ich bekam kaum Luft.

Es ging ihr gut.

Sie war heil angekommen.

Ich lachte hilflos und strich mein Haar zurück. Dann wurde ich wütend. Eine Wohltat nach der ganzen Angst.

»Diese blöde Kuh!«, moserte ich und wusste nicht einmal, ob ich sie oder mich selbst meinte.

»Ziva?«

Seths Stimme ließ mich hochfahren. Ich machte mich kerzengerade und sah ihn mit Matt die Straße entlangkommen. Matt schob sein Rennrad, in der Hand hielt er eine Brötchentüte, auf dem Gepäckträger balancierte er einen Kuchenkarton.

Ich starrte ihn an. Genau das war der Inhalt des Gesprächs gestern gewesen: Leo war aufgefallen, dass sie schon ewig nicht mehr mit dem Rad zur Arbeit gefahren war und wollte das mal wieder machen.

Das hatte ich vergessen.

Übersehen.

Für nicht wichtig genug erachtet, weil ich mich auf die Morgenroutine verlassen hatte.

Ich war so eine Idiotin.

Genau so passierten die schlimmsten Fehler.

Das musste Seth aber nicht wissen.

Er kam auf mich zu, seinen Gesichtsausdruck kannte ich gut. »Alles in Ordnung? Du siehst aus, als seist du hergerannt.« Seth blieb vor mir stehen und hob die Augenbraue.

»Leo ist mit dem Fahrrad hier. Ich bin gelaufen«, erwiderte ich gepresst und deutete auf ihr Rad.

Seth betrachtete mich misstrauisch und verzog den Mund.

»Dann scheint sie dir davongefahren zu sein, ich habe eben

nur dich gesehen. Du sahst verstört aus. Und abgehetzt. Vielleicht solltest du mehr trainieren.« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Du darfst deinen Schützling nie aus den Augen verlieren, Ziva. Schon gar nicht bei dem Verkehr hier.«

»Das weiß ich, Seth!«, fauchte ich. »Besten Dank für die unnötige Belehrung! Kümmere dich um deine Angelegenheiten.«

»Kein Grund, so ruppig zu werden«, meinte er und ging neben Matt an mir vorbei. »Ich will doch nur helfen.«

»Danke, ich komme allein klar.« Ich warf mein Haar über meine Schulter und legte einen Zahn zu, um an den beiden vorbei zu stolzieren. Ich hätte schreien können. Ausgerechnet er musste mich dann auch noch bei meinem Sprint sehen.

Am liebsten hätte ich etwas zertrümmert, aber er durfte mir nicht anmerken, wie sehr ich mich ärgerte.

Diese Genugtuung gönnte ich ihm nicht.

Leo saß an ihrem Schreibtisch, als ich in das Büro kam. Seelenruhig und unversehrt.

Ihren Laptop hatte sie schon hochgefahren und neben ihr dampfte ein Becher Tee. Ich sah Ludi über den Monitoren hängen und sie vollquatschen. Konnte mir schon denken, dass er versuchte, herauszufinden, wie sie Matt fand.

Er hatte es noch nie ausformuliert, aber auf mich wirkte es manchmal, als stünde er auf sie.

Leo war sensibel, sie musste das auch bemerkt haben, aber sie würde ihn niemals abblitzen lassen. Pay eignete sich gut als Puffer zwischen den beiden.

Und jetzt Matt.

Herzchen, Herzchen.

Er und Seth waren direkt hinter mir.

Nach all der Aufregung heute Morgen war meine Laune auf dem Nullpunkt. Ich hätte ihr nur zu gern die Meinung gesagt. Zu Matt, zum unangekündigten Radfahren, zu

Herzchen auf dem Tablet. Sie war doch keine vierzehn mehr, Herrgott!

Der Schöpfer konnte mir auch nicht helfen. Ich war auf mich allein gestellt. Ich warf einen schnellen Blick über meine Schulter zu Seth.

Nicht ganz allein. Nicht so allein wie es mir lieb wäre.

Leo sah auf und winkte freundlich, als Matt kurz nach mir ankam. Er schwenkte den Kuchenkarton und die Brötchentüte.

»Frühstück und was Süßes zum Kaffee. Zum Einstand«, sagte er lächelnd. »Das habe ich gestern ganz vergessen.«

»Super, ich liebe Kuchen!«, rief Pay. »Ludi, der Nachmittag ist gerettet!«

Ludi blubberte etwas Unverständliches in seine Kaffeetasse. Er war also immer noch beleidigt.

Anscheinend sah er seine Chancen, bei Leo zu landen, endgültig schwinden.

»Ich bin auf Diät«, murkte er schließlich.

»Vergiss es«, meinte Pay freundlich und winkte mit seinem Kaffeebecher auf dem irgendwas von Kaffee und Code stand. »Der Zug ist abgefahren.«

Jetzt verstand ich Ludis schlechte Laune sogar, obwohl Pay es nicht einmal gehässig gemeint hatte. Der Typ hatte einfach kein Feingefühl. Ludi aber in vielen Fällen auch nicht. Was die Frotzeleien anging, gaben sich die beiden nichts.

Leo bekam von dem Gespräch nichts mit, sie tippte eifrig auf ihrer Tastatur herum und trank ihren Tee.

Matt stellte den Kuchen in die Teeküche und kam zu ihr herüber. »Machen wir gleich weiter?«

»Klar, gerne«, sagte sie und rutschte zur Seite, damit er mit auf ihre Monitore schauen konnte. »Hast du den ersten Tag gut verarbeitet?«, fragte sie.

»Mir schwirrte ganz schön der Kopf«, gab er zu. »Du hast mich nicht geschont.«

»Und das werde ich auch in Zukunft nicht tun«, sagte sie ernst. »Du bist der Auserwählte und musst die Welt retten. Und wenn du einen Agenten siehst: Lauf.« Sie verstummte und flammende Röte überzog ihre Wangen. Ich sah auf und blickte in ihr erschrockenes Gesicht.

Das war einer ihrer Nerd-Momente. Manchmal brachen Filmzitate einfach aus ihr heraus. Die anderen kannten das schon, doch für Matt war das neu.

Mein Herz machte einen Satz. Vielleicht verschreckte sie ihn damit so, dass er ein bisschen auf Abstand ging!

Matts Gesicht war ernst und er schwieg nachdenklich. Ich sah, dass Leo sich ans andere Ende der Welt wünschte.

»Eigentlich heißt es: Renn, so schnell du kannst«, erwiderte er langsam.

Sie starrte ihn an, die Röte vertiefte sich. »Du kennst *Matrix*?«, fragte sie leise.

Matt grinste. »Natürlich. Die besten Filme aller Zeiten. Also neben schätzungsweise fünfzig anderen. Aber der Erste aus der Reihe, die anderen beiden waren nur sehr gut. Mein Gott, geiler Film, du hast recht. Die Zitate sind mega, habe ich selbst schon viel zu lange nicht benutzt. Und dann die Effekte. Bahnbrechend. Die Zeitlupen. Die schwebenden Körper. Ich habe das als Kind ewig mit meinen Freunden nachgespielt. Keine Ahnung, wie oft ich den Film gesehen habe. Mindestens zwanzig Mal.«

Ein strahlendes Lächeln breitete sich auf Leos Gesicht aus. Dieser schwachsinnige Film war ihr absoluter Favorit. Ich konnte nicht mehr zählen, wie oft ich ihn schon mit ihr gesehen hatte. Sie hatte es damals sogar irgendwie geschafft, sich ins Kino zu schmuggeln, obwohl sie viel zu jung war. Das war vor meiner Zeit, sonst hätte ich es verhindert.

Der Blick, den Leo und Matt tauschten, gefiel mir überhaupt nicht. Ich schaute schnell zu Seth. Seine Miene war unbeweglich, schwer zu sagen, was er darüber dachte. Nach unbändiger Freude sah es zumindest nicht aus.

»Vielleicht könntest du beim einundzwanzigsten Mal dabei sein, Trinity?«, fragte Matt.

Ich schluckte. Auch das noch.

Das wurde immer schlimmer.

Leo wiegte den Kopf. »Darüber muss ich erst nachdenken, ich habe mein einundzwanzigstes Mal schon hinter mir, Neo.«

Matt grinste. »Oha, dann bin ich anscheinend zu spät dran und muss mir etwas Besseres überlegen, um deine kostbare Zeit zu füllen.«

»Tu das. Ich verlasse mich auf deinen Einfallsreichtum.«
Leo ging hinüber zur Kaffecke. Ich folgte ihr und versuchte, zu verstehen, was gerade passiert war.

»Und nimmst du die blaue Tasse oder rote Tasse?«, rief er ihr hinterher.

»Immer die Blaue!«, sagte sie vergnügt und kicherte in sich hinein.

»Bist du wahnsinnig?«, flüsterte ich. »Du kannst mit dem Typen doch nicht flirten! Du kannst dich doch nicht mit ihm verabreden. Willst du mich umbringen?«

Doch sie hörte mich nicht. Ich sah in ihr Gesicht. Ihre Wangen waren immer noch leicht gerötet, ihren Mund umspielte ein Grinsen.

Scheiße. Sie war verknallt.

Ich stöhnte. Das konnte doch nicht wahr sein!

Warum? Warum er?

Gut, die Auswahl war begrenzt, Pay und Ludi waren beide keine Augenweiden, es sei denn, man stand auf kleine haarige oder große dicke Männer in schrillen Klamotten. Und Sem war verheiratet und hatte Kinder.

Natürlich war Matt der interessanteste von den dreien, aber *musste* das sein? Ich verdiente so viel Pech einfach nicht. Und dann machte er sie auch noch mit albernen Filmzitatzen klar!

Ich biss mir auf die Lippe und kaute an meinem Ärger. Ein verzweifeltes Lachen stieg in mir auf.